

Zeitschrift:	Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift
Herausgeber:	Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band:	62 (1983)
Heft:	11
Artikel:	Das Auto : die überholte Utopie : Überlegungen an einem Sterbebett
Autor:	Ratti, André
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-340027

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Überlegungen an einem Sterbebett

Von André Ratti

Es scheint vermessener, den Tod eines technischen Gebrauchsartikels, wie den des Autos, anzukündigen. Eines äusserst beliebten und erfolgreichen Gebrauchsartikels. Es geht mir hier nicht so sehr um die materiell-physikalische Realität — Auto —, als vielmehr um die Idee Auto, als individuelles Fortbewegungsmittel in den Köpfen von Menschen. Denn nicht nur das Auto in seiner physischen Präsenz als Möglichkeit, sich individuell, schnell und unabhängig von einem Ort an einen anderen zu bewegen, hat in unserem Jahrhundert das Verhalten von Menschen, sowohl individuell als auch kollektiv, nachhaltig verändert, sondern vielmehr war und ist es seine geistig-psychische Realität. Es ist doch so, dass man sich unsere Kultur ohne Auto überhaupt nicht mehr vorstellen kann. Aber vor der Türe steht eine andere Technologie: die Elektronik. Und es scheint, dass diese in einem noch viel umfassenderen Mass Leben und Verhalten der Menschen verändern wird, als es das Auto und die gesamte mechanische Technik bis jetzt getan haben.

Bis zum Jahr 1830, als die erste Eisenbahnlinie Liverpool-Manchester mit 45 km/h fuhr, war die Bewegungsfreiheit des Menschen auf dem Planeten Erde eher begrenzt. Und dies war so während Jahrtausenden gewesen. 1910 überschritt das Eisenbahnnetz der Erde eine Million Kilometer, nahm dann nur noch unbedeutend zu, um seit 1950 langsam abzunehmen. Sich individuell und unabhän-

gig von anderen Menschen von einem Ort an den anderen zu bewegen, war an die Pferdekraft gebunden und eine Angelegenheit einer kleinen, privilegierten Minderheit. Dann, ab 1883, als Daimler sein erstes Patent auf einen Automotor erhielt und Autos in der Folge industriell hergestellt wurden und die entsprechende Infrastruktur entstand, eroberte dieses einmalige individuelle Fortbewegungsmittel die ganze Welt. Seine offensichtlichen und sich als immer störender erweisen den Nachteile, wie eine enorme Umweltbelastung durch Abgase und Lärm bis hin zum heute von allen diskutierten Waldsterben oder die vom Auto und seinen Bedürfnissen hervorgebrachte Zerstörung der Natur durch Strassen, Autobahnen, Garagen usw. oder die Unglücksfälle — 250 000 Tote und sieben Millionen Verletzte jährlich — haben die Menschen bis heute nicht davon abgehalten, jährlich immer noch mehr Autos zu produzieren, zu verkaufen und auch zu kaufen. Autofahren ist heute eine Angelegenheit von beinahe jedem einzelnen Menschen — es sei denn, er lebe in einer Gegend dieser Erde, wo er nicht einmal genug zu essen hat, geschweige sich ein Auto überhaupt leisten kann, oder er habe nie gelernt, ein Auto zu fahren.

Weder irgendwelche moralischen oder ethischen Appelle, auch die Vision der sterbenden Wälder nicht, noch die in den Schubladen der Autohersteller begrabenen, technischen Verbesserungen des Autofahrens als Ganzes, und schon gar nicht

die von den öffentlichen Verkehrsmitteln verbesserten Angebote werden an dieser Situation wesentlich etwas verändern. Energiekrisen, das weiß man mittlerweile, werden gesteuert und sind letztlich technisch gesehen überwindbar.

Nur eine bessere Idee in den Köpfen von Menschen als die einer individuellen, freiheitlichen und unabhängigen Fortbewegung mit dem Auto kann die Nachteile des Autos auf ein erträgliches Mass zurückbinden oder kann das Auto als Ganzes zum Verschwinden bringen.

Die Individualität

Um die Idee des Autos in den Köpfen von Menschen zu verstehen, sollte man sich die Entwicklung der Individualität im Verlaufe der Menschheitsgeschichte etwas näher ansehen. Und ich spreche hier immer nur von Mehrheiten, nicht von Minderheiten, von den Menschen, die sich durch welche Privilegien auch immer ob zu Recht oder nicht Individualität überhaupt leisten konnten.

Der Mensch, als Individuum, wie wir ihn heute sehen, wenn auch seine Individualität scheinbar durch eine gewisse äussere Vermassung verschleiert wird, hat sich selbst zum Individuum gemacht. Und dies in einem ständigen Rückkopplungseffekt, in einem dynamischen Netz von vielfältigen Wechselbeziehungen zwischen sich und der Umwelt, die er ja selbst immer wieder neu schuf und veränderte.

Menschen lebten bis zur Erfindung und Verbreitung der me-

chanischen Druckerpresse Gutenbergs anders, als wir dies heute tun. Sie lebten in kleinen, überschaubaren und auch vor allem überhörbaren Gruppen, weil das gesprochene Wort das einzige von den Massen überhaupt verstandene Informationsmedium war.

Natürlich existierten auch andere Medien, aber die gesamte Kultur war zum grossen Teil akustisch orientiert, wurde auch so tradiert, und im Vergleich zur menschlichen Sprache, zum gesprochenen Wort, hatte nur noch die rohe Gewalt mehr Überzeugungskraft. Sie hat sie immer noch. Um Menschen überhaupt erreichen zu können, musste man sie ansprechen, und dies mit Autorität. Kirche und Staat haben dies mit Erfolg vordemonstriert. Der einzelne Mensch der Massen konnte als Individuum nur bestehen und überleben, wenn er in einer Gruppe, sei dies eine Familie, ein Stamm, ein Klan oder eine Berufsvereinigung, in einem Dorf oder einer kleinen Stadt aufgehoben war. Mit dieser Gruppe konnte er sich auch identifizieren, und die Gruppe war es auch, welche Funktion von Individualität und Identität leistete und ihn so auch schützte.

Der mechanische Buchdruck

Der Prozess zur Individualisierung, zur Identität mit sich selbst, setzte mit dem Buchdruck ein, mit der Möglichkeit, Gedachtes und Geschriebenes millionenhaft zu reproduzieren und zu verbreiten. Lesen und Schreiben wurde bald zur Mindest-Allgemeinkultur eines Menschen erklärt, und schon nur, dass ein einzelner Mensch etwas lesen oder gar schreiben konnte, was die anderen nicht konnten, verstärkte seine Individualität enorm.

Der mechanische Buchdruck stand aber auch am Anfang ei-

ner allgemeinen Mechanisierung und damit einer Reproduzierbarkeit von Produktion, einer Massen-Verteilung von Gütern. Damit verbunden veränderten sich auch Arbeit und Arbeitsprozesse. Und beinahe am Ende dieser Entwicklung erschien dann auch das Auto als individuelles, mechanisches Transportmittel. Und diese Möglichkeit, sich individuell und unabhängig von anderen mit grosser Geschwindigkeit im Raum bewegen zu können, verstärkte die vom Buchdruck vorbereitete Individualität des Einzelnen enorm.

Sehr schnell auch wurde das Auto zum Status- und Prestigesymbol jedes Einzelnen, der ein solches besass. Es war bald einmal das Auto, welches nach aussen Persönlichkeit und Individualität signalisierte, wenn auch der Besitzer nichts davon besass. Das Auto stellte somit ein Symbol dar für Macht, Reichtum und anderes mehr. Keine andere technische Erfindung des Menschen, weder sein Haus und seine Gebrauchsmitel wie Eisschrank, Kochherd, Radio, Fernsehen usw., ausser der persönlichen Kleidung vielleicht, haben dem Menschen jenes Gefühl von individueller und sofortiger, ohne Triebaufschub realisierbarer Freiheit gegeben wie gerade sein Auto.

Was genau bedeutet nun diese Freiheit dem Menschen?

Gemessen an den heute registrierten Fahrzeugen, dem Benzinverbrauch sowie den enormen Umweltbelastungen: sehr viel!

Was aber bedeutet es, sich individuell fortbewegen zu können?

Es bedeutet: Information — Kommunikation!

Mit jeder Fortbewegung im physischen Raum erweitert sich mein Gesichtskreis, kann ich mehr und neue Informationen aufnehmen und mit mehr Dingen und Menschen kommunizieren, als in meinem be-

schränkten, von mir oder anderen abgesteckten Raum.

Natürlich haben das Buch oder andere Druckerzeugnisse dies geistig längst geleistet — aber es macht eben einen Unterschied, ob ich selbst in Italien bin oder darüber nur ein Buch oder einen Artikel lese.

Die Erfahrung der materiellen Welt

Das Auto als individuelles Fortbewegungsmittel bringt dem Menschen die Erfahrung einer erweiterten materiellen Welt: er kann, wie gesagt, selbst nach Italien fahren und dort seine eigenen Erfahrungen machen und muss sich nicht mit Erfahrung aus zweiter Hand, aus einem Buch oder aus einer Zeitung begnügen.

Nun erfährt aber diese Erfahrung der materiellen Welt, nicht nur in Italien, sondern beinahe global, eine ganz deutliche *Wertverminderung*: Lärm, Schmutz, Gestank, Hässlichkeit, Armut, Kriminalität, viel zu viele andere Autos, Zerstörung der Natur und Krieg. Wir sind auf dem besten Weg dazu, die Natur und die gesamte materielle vom Menschen erschaffene Umwelt als Bedrohung zu erfahren. Genauso, wie der Mensch die Natur bei seinem Auftreten als Bedrohung erfahren haben muss. Ein Kreis scheint sich zu schliessen. Zuerst hat er nichts anderes getan, als diese Natur zu bekämpfen, zu überwinden und auszubeuten, und jetzt sieht er sich in der von ihm veränderten Natur wiederum einer Bedrohung ausgesetzt. Er hat sich in guten Treuern und in einem echten Fortschrittsglauben die Erde materiell untertan gemacht, um heute kläglich damit Schiffbruch zu erleiden.

Auch mit seinem Willen, den Kranken und Schwachen dieser Erde zu helfen, im Kampf gegen Bakterien, Parasiten, Vi-

ren, im Kampf gegen den Hunger in der Dritten Welt, fatal gekoppelt mit einem falsch verstandenen Christentum, hat der Mensch letztlich mehr Schaden als Nutzen angerichtet. Zwar besitzen heute mehr Menschen als je echte Überlebenschancen, um aber z.B. in der Dritten Welt einfach länger an Hunger und sozialem Elend zu leiden oder bei uns in Alters- und Pflegeheimen dem immer länger hinausgezögerten Tod entgegenzudämmern.

Natürlich hat die materielle Welt auch enorme Verbesserungen erfahren. Trotzdem fangen die Nachteile dieser verbesserten, materiellen Welt an, sich immer unangenehmer bemerkbar zu machen. Nicht zuletzt in Form von schier unvorstellbaren Waffensystemen, die ihn, den Menschen, vor seinen Feinden schützen sollen, ihn aber selbst in einem unerträglichen und tödlichen Mass bedrohen. Das Auto wird hier zu einem neuen Symbol von Bedrohung, zum Symbol einer gewandelten Erfahrung der materiellen Welt.

Die Erfahrung der geistigen Welt

Das Buch und andere Druck-erzeugnisse, die Kunst und was wir sonst gewohnt sind, als Kultur zu bezeichnen, ermöglichen dem Menschen die Erfahrung einer geistigen Welt. Und unter allen heute sich anbietenden Medien scheint das Buch immer noch das einzige wirklich freiheitliche und umfassende Medium darzustellen. Was alles heute zwischen zwei Buchdeckeln an Information über diese Welt angeboten wird, sucht im Vergleich mit anderen Medien wie Presse, Radio, Fernsehen seinesgleichen. Trotz seines Siegeszuges beinahe über die ganze Erde hat das Buch jedoch nicht jene ideale Erfahrung der geistigen Welt für den einzelnen ge-

bracht, die man sich vorstellen könnte. Erstens existieren immer noch Millionen von Analphabeten, und das Lesen als geistige Betätigung scheint eher im Abnehmen begriffen zu sein. Immer noch ist es eine privilegierte Minderheit von sogenannt Gebildeten und Informierten, welche den Ton angibt. Es scheint, dass der Buchdruck nicht effizient genug ist, um wirklich allen Menschen jenen Stand an Bildung und Wissen zu ermöglichen, den sie tatsächlich brauchen, um nicht nur materiell, sondern auch geistig in dieser Welt überleben zu können. Dies hat sicher damit zu tun, dass Lesen ein spezieller Sinnesvorgang des Auges darstellt, es hat aber sicher auch damit zu tun, dass das Schreiben heute immer mehr zu einer Spezialistentätigkeit geworden ist, mit allen Nachteilen der Kompliziertheit und Unverständlichkeit: dies vor allem, was die Wissenschaft angeht. Natürlich stellt die heutige geistige Erfahrung des Menschen einen ungeheuren Fortschritt gegenüber der Zeit vor dem Buchdruck dar, aber diese Erfahrung ist zersplittert und spezialisiert. Viele Millionen Einzelinformationen sind bekannt — niemand jedoch kennt mehr die Zusammenhänge.

Die Evolution

Die Evolution als die eine massgebende Schubkraft der Entwicklung des gesamten Universums, der belebten wie unbelebten Welt, rückt immer mehr in den Blickpunkt der Diskussion. Das genetische Überlebensprogramm, das dieser Evolution zugrunde liegt, ist auch im Menschen wirksam, wir schleppen auch die gesamte Evolutionserfahrung von Millionen von Jahren in unseren Zellen mit uns herum. Am sichtbarsten wird Evolution heute dort,

wo sie scheinbar biologisch aufgehört hat: in unserem menschlichen Gehirn und in all jenen von Menschen je entdeckten und erfundenen Phänomenen und Dingen. Die Evolution geht in den Produkten unseres menschlichen Gehirns, in unserem Bewusstsein weiter. Hat diese Evolution einen Trend? Biologisch gesehen sicher: von einfachen zu immer komplexeren und differenzierteren Organisationsformen. Das lässt sich an der Entwicklung des Organs Gehirn und des zentralen Nervensystems bei den Tieren und dem Menschen sehr gut ableSEN. Die Evolution hat sich von vorprogrammierten Instinkten und einzelnen spezialisierten Sinnesfähigkeiten von Riechen, Hören, Sehen und Tasten bei den Tieren bis zum Menschen und seinem Gehirn durchgearbeitet. Es existiert nur noch eine Spezies, wie Dr. John Lilly nicht müde wird zu betonen, die den Menschen, aller bis heute erarbeiteten Erkenntnis nach, übertrifft: die Delphine und Wale. Aber der Mensch kann alles: riechen, hören, sehen, tasten — und denken, das heisst, Information speichern und diese jederzeit abrufen und neu kombinieren — das heisst, der Mensch kann als einziges Lebewesen *innovativ* und *schöpferisch* sein. Den Rest, vor allem das Hören und Sehen und auch das Tasten, muss er künstlich verstärken. Hier nun wird, wenn man so will, ebenfalls so etwas wie ein Trend sichtbar: weg vom Körper, weg von der Materie und hin zum Geist. Dies drückt sich ja neuerdings auch darin aus, dass bei uns sehr viel mehr Menschen geistig arbeiten als körperlich. Und derselbe Trend nun wird auch in der technologischen Evolution sichtbar: denn die neue Technologie, die Elektronik, zielt vor allem auf die Sinnesorgane und auf das Gehirn des Menschen, auf seinen Geist.

Die Elektronik

Elektronik als Technologie tut im Grunde genommen nur eines: sie setzt Energie frei! Dadurch, dass sie bestimmte, natürliche Fähigkeiten des Menschen wie Hören, Sehen, Tasten und auch logische Prozesse, noch durchaus in vereinfachter und primitiver Form verstärkt, nach aussen verlegt, zum Teil auch schon übernimmt, entlastet sie damit das gesamte Potential des zentralen Nervensystems und des Gehirns. Dies genau übrigens nach einem natürlichen Muster unseres eigenen menschlichen Organismus: «Wir sind ja nur fähig, miteinander zu reden, geistig und schöpferisch zu arbeiten, zu handeln, weil wir bereits über ein hochautomatisiertes und unabhängig von unserm Willen funktionierendes System verfügen, über unsern Gesamtorganismus. Er kümmert sich ohne unser Zutun um alles Lebewichtige: um die Blutzirkulation, unser Gleichgewicht, unsere Darmtätigkeit, unsern Schlaf usw. Dies erlaubt uns ja erst Kräfte freizusetzen, um wirklich schöpferisch zu sein. Nun stellt die Menschheit als Ganzes ebenso einen Gesamtorganismus dar wie unser Körper. Und wir werden damit nur weiterkommen, wenn wir unsere geistigen und schöpferischen Kräfte noch mehr freisetzen können als bisher. Und wir können diese freisetzen über eine Technik, die Elektronik, die nicht nur immer weniger Material und Rohstoffe verbraucht, sondern auch sehr viel weniger Energie, und die selbst immer kompakter, kleiner, effizienter, besser und billiger wird» (Walter Guttropf, Professor für Automatik an der HTL, Brugg-Windisch).

So gesehen stellt die Elektronik eine echte Herausforderung an die Menschheit dar. Sie zielt auch auf zwei absolut wesentli-

che Bereiche des menschlichen Lebens: auf die Arbeit und auf Kommunikation. Es wird einerseits nicht nur immer weniger Arbeit geben, sondern sie wird sich auch qualitativ von den uns bekannten Arbeitsprozessen und Arbeitsformen unterscheiden, und Kommunikation im weitesten Sinne wird durch diese Technologie eine explosionsartige Erweiterung erfahren. Solche Vorstellungen machen Angst. Den meisten Menschen graut vor einer solchen Zukunft. Sie befürchten, dass der Einzelne in einer solchen elektronischen Welt seiner Individualität, seiner Menschlichkeit vollends verlustig gehen wird, und sie fürchten sich noch mehr vor einer totalen elektronischen Kontrolle der Mächtigen über die Massen. Was genau fürchten sie? Nicht die Technologie, sondern den Menschen hinter ihr, denjenigen, der diese Technologie erfindet, der sie beherrscht und durch sie herrschen kann — sie fürchten letztlich ihresgleichen. Wie schon immer.

Die Macht

Hier nun sind wir einmal mehr am springenden Punkt: es ist nicht von der Hand zu weisen, und es kann bereits festgestellt werden, Elektronik bedeutet für diejenigen, welche heute schon Zugang zu ihr haben, vor allem, was die grossen Datenverarbeitungssysteme betrifft, einen ungeheuren Machtzuwachs. Im Bericht an den Club of Rome «Auf Gedeih und Verderb — Mikroelektronik und Gesellschaft» von Günter Friedrichs und Adam Schaff schreibt Klaus Lenk, Professor für Verwaltungswissenschaft an der Universität Oldenburg: «In dem so geschaffenen, rechtlichen und institutionellen Rahmen führt die ungleiche Verteilung der wirtschaftlichen Möglichkeiten und Machtpositionen

unvermeidlich dazu, dass die neue Technik zuerst von jenen aufgegriffen wird, die sie sich leisten können. Ihr Einsatz, ja sogar die Entwicklung dieser Technik selbst dient somit vor allem den Interessen und Zwecken der Mächtigen und Reichen.» Banken, Versicherungen, Industrie, Wirtschaft und Verwaltung sind es auch tatsächlich, welche bis jetzt zu den Pionieren in der Anwendung von Elektronik gehören, ganz zu schweigen von den Regierungen und ihren riesigen Arsenalen an militärischen, polizeilichen und anderen Überwachungs- und Kontrollinstrumenten. Oder im Fall von Information und Kommunikation haben sich Radio und Fernsehen eine durch gar nichts gerechtfertigte Monopolstellung verschafft, die der Technik, der sie sich bedienen, diametral entgegengesetzt ist. Es wird eines ganz enorm *politischen Willens* der Massen bedürfen, um hier die Dinge dem Zweck und den Bedürfnissen aller zuzuwenden. Dies jedoch nicht, indem die Weiterentwicklung von Elektronik und ihres Einsatzes verhindert wird — im Gegenteil — indem sie weiterentwickelt wird, aber in eine andere Richtung als bisher.

Mehr Elektronik — mehr Benutzer — mehr Freiheit

Der Einsatz von Elektronik als neues Medium auf allen Gebieten kann, wie der Buchdruck, zu mehr Individualität, zu mehr Autonomie und mehr Freiheit für den Einzelnen führen, vorausgesetzt natürlich, dieser Einzelne ist bereit, sich den Umgang mit dieser neuen Technik anzueignen. Wie Lesen und Schreiben. Es scheint, als wäre es sogar leichter, mit Elektronik umzugehen als mit Lesen und Schreiben. Man sehe sich dazu

Kinder und Jugendliche an, wie sie spielend bereits mit den kompliziertesten elektronischen Geräten umgehen. Und die Technik selbst kommt nun dem Bestreben nach Individualität, Autonomie und Freiheit entgegen: Elektronik wird immer kleiner, kompakter, effizienter, besser, einfacher in ihrer Benutzung — und vor allem billiger. Die beiden letzteren Kriterien jedoch sind die ausschlaggebenden: jedermann kann, wenn er will, einen Computer nicht nur bedienen, sondern ihn auch programmieren und somit zum aktiven Partner in einem vielfältigen Arbeits- und Kommu-

nikationsprozess werden. Dieser Trend zur Vereinfachung wird von der Industrie immer weiter vorangetrieben, und der andere Trend, nämlich der zur Verbilligung, das heisst zu einem immer günstigeren Preis-Leistungs-Verhältnis in der gesamten Elektronik, ist ebenfalls nicht mehr aufzuhalten, es sei denn, die gesamte Elektronikindustrie will Pleite machen. Dies heisst mit anderen Worten: je mehr Menschen anfangen, sich mit Elektronik zu befassen, abzugeben, das heisst nicht nur passiv sich ihrer zu bedienen, sondern mit ihr auch aktiv, am Arbeitsplatz und zu Hause, um-

zugehen, desto mehr Elektronik wird produziert werden, und diese Elektronik wird so auch immer billiger werden. Damit aber erhalten immer mehr Menschen einen direkten Zugriff auf Information, in welcher Form auch immer. Aber dieser Zugriff, direkt und unbeschränkt, muss auch gefordert werden: von den Arbeitnehmern, von allen Benutzern und von den Gewerkschaften. Sie müssen nicht gegen die Elektronik kämpfen, sondern für sie: sie müssen mit allen verfügbaren Mitteln für ihren kreativen, innovativen, freiheitlichen und humanen Einsatz

Utopisches, Elektronik-Szenario

Es ist 9.15 Uhr morgens. Mein elektronischer Musik-Wecker lässt mich mit einer meiner Lieblingsmusiken aufwachen, auf Knopfdruck hinschaltet er sofort auf die im Laufe der Nacht gespeicherten, wichtigsten Meldungen um, und ich höre mir diese im Badezimmer an, wo bereits schon mein Badewasser vor fünf Minuten elektronisch gesteuert eingelaufen ist.

Gleichzeitig macht auch in der Küche draussen der kleine Küchenroboter Kaffee, genau so, wie ich ihn gern habe, und im Herd werden die Brötchen warm. Das Telephon klingelt, während ich im Bade sitze, ein Knopfdruck, und ich kann sehen, wer anruft, eine automatische Bandanlage teilt dem Anrufer mit, dass ich ihn in 30 Minuten zurückrufen werde, was mein Apparat dann auch pünktlich tun wird. Ich schaue, während ich mich abtrockne, noch schnell in den TV, wo die wichtigsten Bilder der Nachrichten gespeichert sind, lasse anschliessend einige «Zeitungen» auf dem Videotext Revue passieren

und wähle aus fünf Zeitungen drei Artikel aus, die der kleine Drucker für mich ausdruckt. Ich kann sie beim Frühstück lesen: Nach dem Frühstück, ich telefoniere dabei ohne Hörer und sonstige Belästigung mit meiner Freundin, die noch reizend im Bett liegt — allein — und auch frühstückt, setze ich mich an meinen Computer und erledige ein paar Dinge: ich gebe zum Beispiel den Auftrag, mir bis Mittag eine genaue Dokumentation zusammenzustellen über die Haltung der Gewerkschaften zur Elektronik im Jahr 1983. Danach bestelle ich eine Auswahl von Bildern dazu, die mir auf dem Bildschirm, wann immer ich will, vorgeführt werden. Dann mache ich schnell meine wichtigsten Tageseinkäufe per Bildschirm und Computer. Das Fleisch beim Metzger B. scheint mir nicht erstklassig, ich erkundige mich schnell beim Konsumenten-Büro und erhalte sofort auf dem Drucker eine kleine übersichtliche Dokumentation über das Angebot an Fleischsorten und dazu die Meinung der Konsumenten-Fleisch-Kommission.

Der vorherige Anrufer ist am Apparat, ich sehe ihn auch auf dem Bildschirm, ich kenne ihn nicht, es ist ein Auftraggeber, der gerne von mir einen Film über Biotechnologie haben möchte, er zeigt mir auf dem Bildschirm, wie er sich das vorstellt, ich antworte meinerseits mit konkreten Vorschlägen, die ich aus meiner Bild-Datenbank abrufe. Wir verabreden ein Treffen, um alles Wichtige mündlich zu besprechen.

Um 10.30 Uhr bin ich zu einer zweistündigen Konferenz am Bildschirm mit zwölf anderen Teilnehmern eingeladen, um über Probleme des elektronischen Journalismus zu reden. Die meisten Kollegen sind schon bereit, man begrüßt sich, macht Witze, der dicke Müller raucht schon frühmorgens seine dicken Brasilianer, ich bin froh, nicht mit ihm in einem Raum zu sein. Jetzt beginnt Kollege Mauer zu reden, ich kann ihn schlecht ertragen, er sieht so pompös und wichtigtuerisch aus, ich schalte das Bild aus und höre ihn nur noch leise, auf meinem zweiten Bildschirm schaue ich mir einen lustigen Trickfilm

kämpfen. Der Elektronik wohnt wie dem Buchdruck eine ebensolche Eigendynamik inne, und sie wird, wie der Buchdruck zu Beginn der Neuzeit, Initialzündung sein für weitreichende Konsequenzen in allen Bereichen des Lebens.

Für die meisten Menschen ist Zukunft im Augenblick nur schwer vorstellbar, und schon gar nicht ein elektronisches Zeitalter. Und wenn man ihnen dann noch sagt, dass der Verzicht auf die Art von physischer Massen-Mobilität, wie sie das Auto heute bietet, der Preis sein wird, den man unter anderem im elektronischen Zeitalter zu zahlen haben wird, nehmen

sie lieber im Augenblick noch alle Nachteile des Autos sowie des ganzen mechanischen Zeitalters in Kauf und wollen auf die Elektronik verzichten.

Das Auto war eine Utopie. Sie wurde schnell und sehr radikal verwirklicht. Heute ist sie überholt, weil eine bessere Idee, die Idee nämlich höchster geistiger Mobilität, darauf wartet, von den Köpfen der Menschen Besitz zu ergreifen. Auch die Elektronik ist eine Utopie, auch sie wird eines Tages überflüssig werden. Aber vorläufig muss sie zuerst noch realisiert werden. Darüber zum mindesten sollte heute schon in der Öffentlichkeit diskutiert werden.

Sie ist eine viel zu ernste Sache, als dass wir sie den Fachleuten allein überlassen können. Die Menschen vor dem Buchdruck oder zur Zeit, als er gerade eingeführt wurde, konnten es sich schlecht vorstellen, was es bedeuten würde, wenn einmal der grösste Teil von ihnen tatsächlich lesen und schreiben könnte. Die Herausforderung an sie lautete: ihre Individualität anzunehmen, sich als selbstständige, denkende und auch ebenso handlende Menschen zu sehen! Wir stehen heute vor einer ähnlichen, wenn auch noch viel grösseren Herausforderung, mit dem einen Unterschied zu damals: Wir wissen es!

an. Die Konferenz ist nicht sehr ergiebig, die meisten Kollegen haben immer noch nicht begriffen, in welchem Zeitalter sie leben. Man beschliesst, bei den Verlegern einmal mehr vorstellig zu werden. Das Material, das ich bestellt habe, wird geliefert, per Bildschirm, Drucker und Lautsprecher, ich kann alles automatisch bei mir speichern und laufend, wenn ich es für meine Arbeit brauche, abrufen. Meine Einkäufe werden ebenfalls geliefert, automatisch per Hauslift. Mein Konto ist bereits belastet. Ich lasse mir zur Überprüfung meiner finanziellen Situation gleich mal Auszüge auf dem Drucker ausdrucken. Es ist noch nicht schlimm. Ich könnte eigentlich mit meiner Freundin übers Wochenende verreisen. Ich lasse mir verschiedene Angebote per Videotext machen, kleine Filme und Dias werden eingespielt, ich entscheide mich für die Azoren und bestelle ein Arrangement. Ich weiss nicht, was ich essen soll, lasse mir, während ich das Material über die Gewerkschaften anschau, auf dem kleinen Bild-

schirm Vorschläge machen, wähle ein vegetarisches Gesundheitsmenü aus, der Küchenroboter war schon eingeschaltet, und dreissig Minuten später kann ich essen.

Ich schaue zum Fenster hinaus. Es ist ein schöner, warmer Herbsttag. Ich beschliesse, einen kleinen Spaziergang in der Umgebung zu machen, checke noch kurz die Möglichkeiten von Spaziergängen in dem neuen Quartier, in dem ich wohne, ich erhalte auf dem Bildschirm drei Vorschläge. Draussen ist es warm, ruhig, die Luft ist kühl und würzig, und ich gehe zwei Stunden spazieren. Ich sehe zum zweiten Mal die rassige Blondine von nebenan, ich muss sie mal «geschäftlich» anrufen, sie scheint Sekretärin zu sein, arbeitet jedoch wie fast alle Menschen zu Hause. Dann, zu Hause wieder, arbeite ich an meinem Artikel über die Gewerkschaften und die Elektronik. Ich will ein aktuelles Statement des obersten Gewerkschafters dazu, rufe sein Büro an: Ja, ist die Antwort, Dr. B. werde das Statement auf ein Band sprechen, sobald er Zeit habe,

und ich könne es noch an diesem Abend abrufen, Bild werde dazu geliefert. Dann bin ich müde, wähle mir Mozarts Klavierkonzert Nr. 27 mit Solomon aus, lege mich aufs Sofa und höre Musik. Verschiedene Anrufe kommen herein, sie werden gespeichert, und ich werde sie alle automatisch zurückrufen.

Dann erscheint, dringend, auf meiner privatesten Nummer meine Freundin, ob ich sie heute abend besuche? Sie sieht reizend aus. Ja, sicher. Ich bestelle noch schnell einen schönen Strauss Rosen mit Astern und lasse sie schicken. Dann erledige ich alle meine Anrufe. Meine Freundin wohnt zu weit weg, als dass ich zu Fuss zu ihr kann, ich bestelle ein Elektro-Mobil-Taxi: ja, man werde mich um 19.30 Uhr abholen. Im Elektro-Mobil-Taxi sitzen noch drei andere Leute aus meinem Quartier, die in dieselbe Gegend fahren. Alle sind aufgestellt, und eine rege Unterhaltung findet statt. Ob ich zurückfahre, später, fragt der Chauffeur. Nein, ich bleibe.

André Ratti